

einen Strassenbau in den Rhein gesprengten Steine gleichsam ein Wuhr bilden würden und dadurch der Rhein auf die Balzner Seite gelenkt werde, drohte es St. Gallen mit einer Intervention beim Deutschen Bund, wenn diese Protestazion nicht geachtet werden sollte.» (JBL 69 S. 221).

Dass man sich nicht an Vereinbarungen hielt, beweisen die einzelnen Fehden. Schuld daran waren die noch mangelhaften Bezeichnungen der Grenzen und Wuhrmarken, die mit ihren Verweisen auf Bäume und Bergeinschnitte Tür und Tor für gegensätzliche Auslegungen zuliessen. Ebenso war es der Rhein selbst, der bei Hochwasser gesetzte Marken hinwegschwemmte und bestehende Wuhre vernichtete. Krapf bewertet den sich zu einem regelrechten «Wuhrkrieg» zugespitzten Streit zwischen Triesen und Wartau aus dem Jahre 1618 (Seite 45) folgendermassen: *«Wir wollen zuletzt noch der Klage Erwähnung thun, die im Jahre 1618 Sevelen und Wartau gegen einen schädlichen Wuhrbau auf Seite Triesens einbrachten. Statt den weiteren Gang der Prozessführung abzuwarten, fiengen die von Sevelen und Wartau an, das Wuhr niederzureissen, wurden aber in diesem Geschäfte von den Triesnern mit Schusswaffen unangenehm gestört. Dieser nicht ganz gerichtsordnungsmässigen Art von Duplik und Replik war auch das summarische schiedsrichterliche Verfahren des Vaters Rhein, der im folgenden Jahre bei einer Wasseranschwellung das Wuhr radikal wegfegte, vollständig angemessen.»*

Not und Elend

Der Talvogt Rhein brachte die Bevölkerung zu einem Teil an den Bettelstab, nicht nur bei uns, sondern auch gegenüber auf der heutigen Schweizer Seite, wo es doch noch weniger Kriegszüge, Truppendurchzüge, als wie bei uns gab.

Wie schlimm es im 17. Jahrhundert aussah, beschreibt Ulrich Reich in seiner 1921 erschienenen Chronik (Seite 21): *«1611. Da die Gemeinden Sargans, Mels und Vilters viel mit Wuhrarbeiten belästigt sind, die meisten in die Zeit fallen, da der Mehrheit des Volkes «vas usgässen hat», so dass der arme Mann den ganzen Tag bei sehr geringer Kost oder fast gar keiner Nahrung arbeiten muss, werden die regierenden Orte ersucht um die Gnade, an jenen Tagen durch den Landvogt an die armen Leute Brot aus teilen zu lassen, damit sie um so williger arbeiten.»*

Im JBL 2 (S. 228) ist in bezug auf das 17. Jahrhundert zu lesen:

«Es war auch sehr erklärlich, weshalb die Leute sich um neue Brotquellen umsahen; denn die Not war ausserordentlich gross. Die vieljährigen Kriege mit den unaufhörlichen Einquartierungen, die Verwüstungen durch fremde Truppen, die räuberischen Einfälle, die häufigen Feuersbrünste, die immer wachsenden Steuern, und Contributionen, die Schuldenlast der Grafen, für die das Volk eintreten musste – brachten das thätige Völklein an den Rand des Unterganges. Einer Notiz von der Hand des damaligen Pfarrers zufolge, war die Lage der Gemeinde Triesen ganz besonders traurig. Pfarrer V. von Kriss (1664–1692) bat den Landvogt dringend, ihm 24 fl. von seinem Einkommen vorzustrecken, um den armen Leuten helfen zu können, da er alles habe hingeben müssen.»

Selbst beim Übergang der Grafschaft Vaduz an das Fürstenhaus Liechtenstein spielte der Rhein eine Rolle.

Bei den Verhandlungen wendet Fürst Johann Adam 1709 ein, es müsse der Termin des Kaufabschlusses für Vaduz verschoben werden, weil unter anderen nicht erledigten Sachen (Gut Gamander verkauft, die Grenzen gegen Österreich und Graubünden nicht festgelegt etc.) Trie-